

Musikphysiologie

Nützt Wissenschaft Musikern?

Ein Essay zum Verhältnis zwischen Wissenschaft und Musizierkunst Konrad Meister zum Gedenken*

E. Altenmüller, Hannover

1. Introduziona Meisteriensis – Eine Einleitung

....So wird verständlich, dass, unter Berufung auf einen romantischen Begabungs- und Geniebegriff („man hat es oder hat es nicht“), auch heute noch ein großer Teil der Musiker alle weitergehenden Überlegungen zu Bewegungslehre oder gar Physiologie als kunstwidrig oder zumindest verunsichernd ablehnt.

(aus: Konrad Meister, Musikphysiologie und Musiker-Medizin, 8, 2001)

Der Musikpädagoge und Methodiker Meister bringt hier das Misstrauen vieler Musiker gegenüber den Ergebnissen der „exakten“ Naturwissenschaft zum Ausdruck. Die Diagnose ist nicht neu. Seit über 100 Jahren hat es Versuche gegeben, eine an den Methoden der Wissenschaft orientierten Musikpädagogik einzurichten. Die Einstellung der Musiker dazu hat sich nicht wesentlich geändert. Es ist erneut Zeit, über die Gründe nachzusinnen: Nützt Wissenschaft Musikern oder ist Wissenschaft für Musiker schlicht und einfach unergiebig?

Die Frage ist provokant. Wissenschaftliche Fächer sind wichtiger Bestandteil der Lehre an den Musikhochschulen. Die historischen und die systematischen Musikwissenschaften, die Musikpädagogik, die Musikpsychologie, die Musikphilosophie und nicht zuletzt mein eigenes Fach, die Musikphysiologie und Musiker-Medizin haben Musik, Musiker und das Musizieren zum Gegenstand. Die Daseinsberechtigung dieser Fächer entspringt dem Anspruch, dass sie für das Verständnis von Musik, für die Musikerziehung und damit letztlich auch für die Ausführung von Musik von Bedeutung sind. Musik selbst gehörte ja einmal zu den „Wissenschaften“ und wurde im Mittelalter als Bestandteil der sieben freien Künste gleichberechtigt mit Mathematik, Rhe-

torik und Philosophie gelehrt. Ein enges Verhältnis zwischen Wissenschaft und Kunst datiert zurück bis in die Antike und kann auch heute noch an ganz unerwarteten Orten beobachtet werden. Die experimentelle Naturwissenschaft beispielsweise hatte in früheren Zeiten durchaus die Qualität künstlerischer Performances. So wurden regelrechte Schauexperimente in den Salons vornehmer Damen durchgeführt. Heute finden sich künstlerische Aspekte in der medialen Vermittlung von anatomischem Wissen, beispielsweise dokumentiert durch die äußerst erfolgreiche Ausstellung der „Körperwelten“, oder in der künstlerischen Gestaltung von Fachillustrationen in den populärwissenschaftlichen Zeitschriften, wie etwa in der unlängst ins Leben gerufenen Zeitschrift „Gehirn und Geist“ des Spektrum-Verlages. Umgekehrt nehmen Künstler Erkenntnisse und Methoden der Wissenschaft auf und setzen diese in der bildenden Kunst oder in der Musik ein. Als Beispiel sei hier das Klang- und Hörspiel „Innen“ von Julian Klein (2000) genannt, in dem eine von meinen Mitarbeitern Dr. Marc Bangert und Michael Großbach entwickelte akustische Umsetzung der EEG-Hirnströme während der Aufführung erfolgte.

Bevor das Verhältnis von Wissenschaft zur Musizierkunst eingehender beleuchtet wird, soll zunächst definiert werden, was mit Wissenschaft gemeint ist. Immanuel Kant verstand unter Wissenschaft „das nach Prinzipien geordnete Ganze der Erkenntnis“. Es geht also nicht um ungeordnetes Erfahrungswissen, sondern um das „Warum“, um die Gründe und die Ursachen der Dinge. Wissenschaftlicher Fortschritt ist das immer weitere Vordringen in die Tiefe und in die Breite der Wirklichkeiten. Dabei bilden die Geisteswissenschaften einen wesentlichen Teil des kulturellen Gedächtnisses. Die Methoden der Wissenschaft sind die Sammlung und Ordnung von Befunden, die kri-

* Prof. Konrad Meister ist am 27. Juni 2002 nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstorben. Dieser Essay entstand in weiten Teilen aus Diskussionen mit Konrad Meister und mit den Mitarbeitern des IMMM. Eine vorläufige Fassung wurde am 8. November 2001 an der Hochschule für Musik und Theater „Felix-Mendelssohn Bartholdy“ vorgetragen.